



Theologische Handreichung und Information

für Lehre und Praxis der lutherischen Kirche

Herausgegeben vom Dozentenkollegium des
Lutherischen Theologischen Seminars Leipzig
25. Jahrgang • Oktober 2007 • Nr. 4

-
- INHALT:
- Siegbert Becker: Verbalinspiration und variierende Lesarten in der Bibel
 - Georg Stöckhardt: Zeugnis im Himmel und auf Erden (Das Comma Johanneum)

UMSCHAU:

- Paul Gerhardts Frau (W. Hesemann)
 - Die Anatomie der Sünde (J. Schuetze)
 - THI-Archiv elektronisch (Hinweis)
-

Gottes Freispruch

Es gibt auch eine Beichte, in der nimmt einer jemanden beiseite und sagt ihm, was ihn bedrückt, damit er von ihm ein tröstendes Wort [Gottes] hört... Diese geheime Beichte will ich mir von niemandem nehmen lassen. Und ich will sie nicht um die Schätze der ganzen Welt geben, weil ich weiß, welchen Trost und welche Stärke sie mir gegeben hat. Es weiß niemand, was sie vermag, außer wer mit dem Teufel gefochten hat. Ja, ich wäre längst vom Teufel erwürgt, wenn mich nicht diese Beichte erhalten hätte. Denn es gibt viele unsichere Dinge, die der Mensch nicht erreichen noch erkunden kann. Dann nimmt er seinen Bruder beiseite und trägt ihm seine Not vor. Was schadet es ihm, dass er sich vor seinem Nächsten ein wenig demütigt und sich zuschanden macht und von ihm einen Trost [aus Gottes Wort] erwartet, den er nimmt und glaubt, als wenn er ihn von Gott hörte, wie es Mt 18,19 steht: „Wenn zwei zusammenkommen, sollen sie erhalten, worin sie einig sind.“

Wir brauchen auch viele Freisprechung [Absolution], damit wir unsere schwachen Gewissen und verzagten Herzen gegen den Teufel und Gott stärken können. Darum soll niemand die Beichte verbieten, auch niemanden davon abhalten oder wegziehen. Denn wer sich mit der Sünde streitet und sie gern los sein und dafür einen gewissen Spruch gern haben will, der gehe hin und klage sie einem im Vertrauen. Und was er ihm dazu sagen wird, das nehme er an, als wenn es Gott durch diesen Mund selbst gesprochen hätte. Wer aber den starken, festen Glauben hat, dass ihm seine Sünden vergeben

sind, der mag diese Beichte unterlassen und allein Gott beichten. Aber, wie viele haben diesen starken Glauben?...

Denn unser Gott, den wir haben, ist nicht so geizig, dass er nur einen Trost oder nur eine Stärkung unseres Gewissens oder nur eine Freisprechung uns gelassen hat, sondern wir haben viele Freisprechungen im Evangelium und sind reichlich mit vielen Freisprechungen überschüttet, wie folgende im Evangelium (Mt 6,14): „Wenn ihr euren Schuldigern vergeben werdet, wird euch mein Vater auch vergeben.“ Die zweite Tröstung haben wir im Vaterunser (Mt 6,12): „Vergib uns unsere Schuld...“ Die dritte Tröstung ist die Taufe, wenn ich bei mir denke: „Siehe, mein Herr, ich bin ja in deinem Namen getauft, damit ich deiner Gnade und Barmherzigkeit gewiss werde. Auf diese Weise, fürwahr, kann sie ein Trost sein. Danach haben wir die geheime Beichte. Da gehe ich hin und empfangen einen sicheren Freispruch, als spreche Gott selber, so dass ich gewiss bin, dass mir meine Sünden vergeben sind. Zuletzt nehme ich das hochwürdige Sakrament [Abendmahl] zu mir, wenn ich seinen Leib esse und sein Blut trinke als Wahrzeichen, dass ich von meinen Sünden frei bin und Gott mich von allen meinen Schwächen befreit hat. Damit er mir das gewiss macht, gibt er mir seinen Leib zu essen und sein Blut zu trinken, damit ich nicht zweifeln mag noch kann, dass ich einen gnädigen Gott habe.“

Martin Luther, Invokavitpredigten (15. März 1522), WA 10 III,61-64; Walch² 20,47-49; zit. n.: Luther-Taschenausgabe, Berlin 1983, Bd. 3,114f (dem heutigen Deutsch angepasst)

Verbalinspiration und variierende Lesarten in der Bibel

Vorbemerkung: Wohl jeder aufmerksame Leser ist schon einmal beim Lesen seiner Lutherbibel (Ausgabe von 1984)¹ auf einen Hinweis gestoßen, der ihn verunsichert hat. Da steht etwa beim Schluss des Vaterunsers („Denn dein ist das Reich...“) in Mt 6,13 eine Fußnote: „Dieser Abschluss des Gebetes findet sich schon in einer Gemeindeordnung vom Anfang des 2. Jahrhunderts, wird aber in den neutestamentlichen Handschriften erst später bezeugt.“ Oder in Joh 5 werden die Verse 3b und 4 in die Fußnote verbannt mit der Bemerkung: „Diese Verse finden sich erst in der späteren Überlieferung.“

Was ist von solchen Textveränderungen und ihren Begründungen zu halten? Wird hier unerlaubt in den von Gott inspirierten (eingegebenen) Text der Bibel eingegriffen? Manche ziehen daraus den Schluss, dass solche „verfälschten Bibeln“ besser nicht benutzt werden sollten. Man greift deshalb neuerdings wieder gern auf Bibelausgaben zurück, die den sogenannten „Textus receptus“² enthalten, den Luther und auch die Schweizer Reformatoren verwendet haben.³ In ihm sind die angezweifelte Passagen oder Verse enthalten.

Die angesprochenen Fragen hängen offenbar mit abweichenden Lesarten in den neutestamentlichen Handschriften zusammen (sog. Varianten). Das Problem ist ernst zu nehmen.⁴ Widersprechen solche Textabweichungen nicht der Lehre von der wörtlichen Inspiration der Heiligen Schrift (Verbalinspiration), welche bibeltreue Christen immer festgehalten haben? Diesen Fragen geht das folgende Referat von Prof. Siegbert Becker nach, das 1974 in der theologischen Zeitschrift unserer Schwesterkirche Ev.-luth. Wisconsin synode (USA) erschienen ist.

...Konservative Lutheraner (und bibeltreue Christen) haben von variierenden Lesarten in der Bibel nichts zu befürchten. Die Varianten des griechischen und hebräischen Textes nehmen uns nicht unsere Bibel weg. Sie können uns nicht nötigen, unsere Lehre aufzugeben.

Aber unsere Gemeindeglieder verdienen eine Antwort auf ihre Fragen und wir sollten vorbereitet sein, ihnen eine Antwort zu geben, die ihren Glauben an die Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit der Worte und Versprechen Gottes in der Bibel nicht erschüttert oder untergräbt.

Und es sind nicht nur unsere Gemeindeglieder, die eine solche Antwort benötigen. Es gibt auch junge Theologen, die durch eine bibelkritische Ausbildung das Vertrauen in die Bibel verloren haben. Vielleicht kann eine ehrliche Auseinandersetzung mit diesen Fragen ihnen helfen, Zweifel zu überwinden.

1. Was meinen wir mit Verbalinspiration?

1.1. Urtext und Abschriften

Man kann die Frage der variierenden Lesarten nicht von der Lehre der Verbalinspiration trennen. Es mag zur Klärung beitragen, wenn wir uns einige Punkte dieser Lehre wieder ins Gedächtnis holen. Als Erstes ist zu beachten, in welchem Verhältnis die Verbalinspiration zu der Form des Wortes Gottes steht, in der es auf uns gekommen ist. Wir besitzen heute leider nicht mehr die Originale der biblischen Handschriften, sondern nur Kopien der Kopien der ursprünglichen Texte.

Außerdem kennen unsere Gemeindeglieder das Wort Gottes normalerweise nur in einer Übersetzung. Selbst wir als Pastoren benutzen zu unserer eigenen Andacht eine Übersetzung in unsere Sprache. Die meisten von uns würden beim Lesen des Textes in den Ursprachen durch Grammatik und Vokabelfragen so abgelenkt, dass ein wirklich erbauliches Lesen kaum denkbar wäre. Wir beschäftigen uns mit dem ursprachlichen Text meist nur dazu, um uns davon zu überzeugen, ob eine Übersetzung die Bedeutung der Stelle korrekt wiedergibt oder um sprachliche „Obertöne“ zu entdecken, welche die Übersetzung nicht wiedergeben kann.

Wir sagen also, dass nur die originalen Handschriften verbal inspiriert sind. Bedeutet das, dass wir in den Übersetzungen, die wir täglich benutzen, nicht wirklich Gottes Wort vor uns haben? Das ist eine Frage, die oft gestellt wird, wenn es um die Inspiration der Bibel geht. Diese Frage ist zwar hier nicht unser Thema, aber sie hängt zweifellos mit ihm zusammen. Die Beschäftigung mit den variierenden Lesarten führt nämlich zu ähnlichen Überlegungen: „Wenn es so viele Textvarianten in der Bibel gibt, können wir da immer noch sagen, dass wir Gottes Wort in seiner Wahrheit und Klarheit haben?“ Manche Menschen werden durch solche Fragen sehr beunruhigt. Anderen bereitet

¹ Künftig: Revidierte Lutherbibel. Das Gleiche gilt für alle Bibelübersetzungen ins heutige Deutsch (Gute Nachricht [GNB], Hoffnung für alle [Hfa], Neues Leben [NL]).

² Zum Beispiel: Schlachter-Bibel, unrevidierte Elberfelder Bibel.

³ *Textus receptus* heißt „angenommener Text“. Er geht auf die griechische Ausgabe des Neuen Testament zurück, die 1633 von den Brüdern Elzevir herausgegeben wurde. Im Vorwort zu ihrem NT heißt es: „Damit habt ihr den Text, der nun von allen angenommen ist, in welchem nichts verändert oder korrumpiert ist.“

⁴ Wir verweisen dazu auf einen früheren THI-Beitrag: S. Quittkat u.a., Die Handschriften und Textvarianten im griechischen NT, in THI 1993/1.

es geradezu Freude, solche Fragen aufzuwerfen, weil es ihnen Befriedigung bereitet, lang geschätzte Wahrheiten anzuzweifeln.

Aber noch einmal: Wir sollten wissen, was wir antworten, wenn solche Fragen gestellt werden. Wir werden wahrscheinlich nicht in der Lage sein, jeden zufrieden zu stellen, aber wir können wenigstens versuchen, denen eine Antwort zu geben, die ernsthaft nach der Wahrheit suchen.

1.2. Inhalt und Form

Wir dürfen hier voraussetzen, dass unsere Leser die Grundlagen der biblischen Lehre der Verbalinspiration kennen. Wir wissen, dass die Worte der Bibel von den heiligen Menschen Gottes aufgeschrieben wurden. Sie sind wirklich Worte Gottes, welche nicht durch menschliche Weisheit, sondern durch den Heiligen Geist hervorgebracht wurden. Die offenbarten Wahrheiten wurden den Menschen in Worten mitgeteilt, die der Geist Gottes sie lehrte (2Petr 1,21; 2Tim 3,16; 1Kor 2,13).

Doch auch wenn die Worte der Bibel wichtig sind, sollten wir nicht vergessen, dass sie Worte sind und nicht nur Vokabeln. Worte sind Klänge mit Bedeutung. Entscheidend ist die von Gott gewollte Bedeutung, die durch die von Gott gelehrteten Worte mitgeteilt wird.

Die Dogmatiker haben immer einen Unterschied zwischen der *Materie* (Inhalt) und der *Form* (äußerer Gestalt) des Wortes Gottes gemacht. Es ist wahr, dass Gottes Wort aus Worten besteht, die in grammatischen Satzstrukturen niedergeschrieben wurden. Aber der Inhalt, das Wesen des Wortes Gottes, kann nicht in den Worten selbst gefunden werden, sondern vielmehr in den Gedanken, die durch die Worte ausgedrückt werden. Es ist sogar möglich, dass bestimmte Worte an einer Stelle eine göttliche Wahrheit ausdrücken, während genau die gleichen Worte in einem anderen Zusammenhang eine teuflische Lüge darstellen. Wenn wir uns als Christen im gemeinsamen Glauben an den Herrn Jesus Christus versammeln, dann können wir sagen, dass wir alle Kinder Gottes sind. Wenn aber eben die gleichen Worte („Wir sind alle Kinder Gottes“) im Rahmen einer Christus-verleugnenden Freimaurer-Loge gesprochen werden, dann sind sie nicht Gottes Wort. Sie sind nicht einmal wahr. Sie sind dann vielmehr eine teuflische, falsche Lehre, die Seelen in die Hölle bringt.

Das bedeutet nicht, dass der Wortlaut der Heiligen Schrift unwichtig ist. Die Bibel ist wahrhaftig Gottes Wort. Aber wir müssen vorsichtig sein, dass wir den Worten nicht ein Gewicht

beilegen, welches sie nicht tragen können. Obwohl es stimmt, dass gewöhnlich unterschiedliche Worte völlig verschiedene Gedanken mitteilen, ist es auch wahr, dass es eine ziemliche Veränderung in den Worten geben kann, ohne dass eine erhebliche Änderung der Gedanken eintritt. Nehmen wir z.B. den Satz: „Wir hatten heute eine große Menge Niederschlag.“ Das ist eine etwas vage Aussage. Aber sie drückt in etwa den gleichen Gedanken aus wie der Satz: „Wir hatten heute eine große Menge Regen.“ Diese beiden Sätze können also genau das Gleiche bedeuten, wenn sie im Zusammenhang eines heißen Augusttages gesagt werden. Aber selbst dann wäre es denkbar, dass mit „Niederschlag“ Hagel oder Schnee gemeint war und nicht nur Regen. Es gibt sicher Situationen, in denen es keinen großen praktischen Unterschied macht, ob der Niederschlag in Form von Hagel, Regen oder Schnee fällt. Aber es kann auch Fälle geben, wo der Unterschied von größter Bedeutung ist. Schneefall an einem heißen Augusttag wäre ganz außergewöhnlich.

Die Bibel selbst lehrt uns, dass es verschiedene Möglichkeiten gibt, dasselbe zu sagen. Wir können zum Beispiel an die vielen Stellen denken, auf die wir die Lehre der Erbsünde gründen (z.B. 1Mose 8,21; Ps 51,7; Joh 3,6; Eph 2,3). Auf Grund dieser Stellen haben wir vielleicht alle schon einmal gesagt: „Die Bibel zeigt uns, dass alle Menschen Sünder sind.“ Wohl keiner von uns würde diesem Satz widersprechen, obwohl wir alle wissen, dass es keine einzige Bibelstelle gibt, die exakt diesen Wortlaut hat. Es sollte daher klar sein, dass eine Veränderung im Wortlaut nicht unbedingt eine erhebliche Änderung der biblischen Botschaft hervorrufen muss.

Es ist natürlich auch wahr, dass es Fälle gibt, wo die kleinste Veränderung, sei es nur in der Form eines einzigen Wortes, eine bedeutende Auswirkung auf die Botschaft hat, die es zu vermitteln gilt. Aber das ist nicht immer der Fall.

Wir haben also bisher erkannt: Verbalinspiration bedeutet nicht, dass die Wahrheit Gottes nur in einem einzigen Wortlaut und in einer grammatischen Form ausgedrückt werden kann. Diese Erkenntnis ist wichtig im Blick auf variierende Lesarten. Mancher, der dadurch irritiert ist, sollte sich einmal fragen: „Wie groß ist eigentlich der Unterschied in der Bedeutung, den diese Variante mit sich bringt?“

1.3. So genau wie nötig

Damit hängt das Folgende zusammen: Verbalinspiration bedeutet nicht, dass jedes Wort der Bibel genauso präzise und klar ist wie andere. Aber ganz gleich, ob die Worte exakt und präzi-

se oder allgemein und etwas vage sind, sind sie doch Worte Gottes. Diese Tatsache wird oft mit der Klarheit der Schrift verwechselt und man redet dann in solchen Fällen von „unklaren Stellen“. Das stimmt aber eigentlich nicht. Es wäre besser, wenn wir sagen würden: Der Wortlaut von einigen Stellen ist nicht so präzise wie an anderen. Aber die Stelle ist immer ausreichend klar, um das zu vermitteln, was Gott in diesem Zusammenhang mitteilen wollte.

Nehmen wir ein Beispiel. Jesus sagt in **Mt 20,28**: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ Diese Worte sind z.B. von Jean Calvin (1509-1565) im Sinne einer „begrenzten Versöhnung“ verstanden worden. Er glaubte, dass Gott einige Menschen zur Seligkeit und die anderen zur Verdammnis bestimmt habe. Daher war er der Meinung, Jesus sei nur für diejenigen gestorben, die zur Rettung ausgewählt wurden. Calvin berief sich dafür auf das „viele“ in Jesu Satz. In der Tat ist dieses Wort an dieser Stelle nicht präzise genug, um als Beweis für die – sonst in der Bibel klar gelehrt (vgl. z.B. 1Joh 2,2) – Versöhnung aller Menschen zu dienen.

Wenn dieser Wortlaut an allen Stellen vorliegen würde, die von der Wirkung des rettenden Werkes Christi reden, dann könnte das Wort „viele“ im kalvinistischen Sinn verstanden werden. Aber auch dann wäre es kein zwingender Schluss. Wir würden dann einfach nicht wissen, wie viele Menschen durch den Tod des Heilands erlöst worden sind. Es könnten zehn sein oder so viele wie die Sandkörner am Meer. Mit „viele“ könnten auch alle Menschen gemeint sein, die jemals gelebt haben und noch leben werden. Diese Stelle zeigt, dass ein Wort von Gott inspiriert sein kann und doch ist es nicht 100% präzise und exakt. Trotzdem drückt es als Wort Gottes das aus, was Gott an dieser Stelle mitteilen wollte. Und in diesem Sinn ist es ein klares Wort.

Ich will diese Erkenntnis noch an einem anderen Phänomen erläutern. Es gibt in der Bibel (wie in der Umgangssprache) sog. Hyperbeln, d.h. übertreibende Angaben. In **Mk 1,5** wird zum Beispiel gesagt: „...und das ganze jüdische Land und alle Leute von Jerusalem“ gingen hinaus zum Täufer Johannes und ließen sich taufen. Es wäre falsch, daraus zu folgern, dass wirklich jeder Mensch aus dieser Region zu Johannes an den Jordan gekommen ist. – Lukas sagte (4,22), als Jesus in der Synagoge in

Kapernaum sprach, gaben „alle Zeugnis von ihm... und wunderten sich, dass solche Worte der Gnade aus seinem Munde kamen“. Das bedeutet nicht, dass wirklich „jeder“ in Kapernaum überrascht war. An dieser Stelle liegt der Schwerpunkt der Aussage nicht auf dem Wort „alle“. Es wäre hier übertrieben zu meinen, dass etwa auch die Babys auf dem Arm ihrer Mütter, ihre Überraschung zum Ausdruck gebracht hätten. – Trotzdem kann es sein, dass wir an anderer Stelle darauf bestehen müssen, dass das Wort „alle“ wirklich „alle“ meint, wenn der Zusammenhang diese Bedeutung fordert.

Dasselbe gilt für gerundete Zahlen, die in der Bibel vorkommen. Zum Beispiel steht in **2Mose 12,37**, dass beim Auszug aus Ägypten „600.000 Mann zu Fuß ohne Frauen und Kinder“ das Land verließen. Ein Jahr später, zur Zeit der Volkszählung, hören wir, dass es im Lager Israel am Berg Sinai 603.550 Männer gab, die über 20 Jahre alt waren (4Mose 2,32). Nun könnte man argumentieren, dass sich die Zahl der Männer im wehrfähigen Alter zwischen Auszug und Volkszählung um 3.550 vergrößert hat. Aber ist es nicht auch möglich, dass die beim Auszug genannte Zahl gerundet war oder sogar auf der Zahl der Volkszählung von 4Mose 2 beruht?

Auch bei der Angabe zur Volkszählung könnte es sich um eine gerundete Zahl handeln. Denn die vorher aufgeführten Angaben zu den einzelnen Stämmen sind offensichtlich – mit einer Ausnahme – auf volle 100 gerundet. Die Ausnahme ist der Stamm Gad, für den 45.650 Mann angegeben sind. Alle anderen Zahlen enthalten keine Einer oder Zehner. Diese Tatsache rechtfertigt aber keinesfalls die Behauptung, dass die Zahl 600.000 „maßlos übertrieben“ wäre. Wir müssen jedoch nicht darauf bestehen, dass wir hier ganz exakte Zahlen vor uns haben. Sie sind präzise genug, um die Botschaft zu vermitteln, die Gott mitteilen will. Es sei aber nochmals betont, dass uns dies nicht das Recht gibt, diese Zahlen als reine Phantasieprodukte anzusehen.

Dieses Beispiel ist benutzt worden, um die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift in Frage zu stellen. Nach dem bereits Gesagten, wissen wir, was davon zu halten ist, wenn die Bibel sagt, dass 600.000 Männer Ägypten verlassen haben. Es können möglicherweise auch 601.472 oder 599.233 gewesen sein. Wer aber behauptet, die Verwendung von gerundeten Zahlen gäbe uns das Recht, alle biblischen Zahlen für „erheblich aufgebläht“ zu halten, der beschuldigt die Bibel falscher Angaben.

1.4. Nicht alles ist gleich wichtig

Noch eines ist festzuhalten, bevor wir uns näher mit dem Verhältnis der variierenden Lesarten zur Botschaft der Bibel befassen. Verbalinspiration bedeutet nicht, dass die Worte der Heiligen Schrift „eingeebnet“ werden, wie oft behauptet worden ist. Es ist natürlich wahr, dass unsere Lehre von der Verbalinspiration darauf hinaus läuft, dass jedes Wort der originalen Handschriften ein Wort Gottes ist. Und als solches verdient es unsere Achtung. Martin Luther soll einmal gesagt haben: Wenn Gott zu uns nur „La, la, la“ gesprochen hätte, müssten wir doch darauf hören wie auf das Wundervollste, was je gesagt wurde.

Trotzdem bedeutet die Verbalinspiration nicht, dass jedes einzelne Wort von gleicher Wichtigkeit ist wie ein anderes. Bei einer Übersetzung können wir an manchen Stellen zum Beispiel das „*men*“ oder „*de*“ des griechischen Textes ignorieren. Diese kleinen Wörter (Partikel) können einen Unterschied zum Vorhergehenden ausdrücken, müssen aber nicht immer übersetzt werden. Auch von ganzen Sätzen gilt übrigens, dass nicht jeder so wichtig wie der andere ist. Ja, man kann sogar sagen, dass manche Bücher der Bibel nicht so wichtig sind wie andere. Auf der einen Seite hat Luther vollkommen Recht, wenn er den Jakobusbrief „eine stroherne Epistel“ nannte. Das bedeutet nicht, dass dieser Brief völlig wertlos ist. Luther meinte das auch nicht. Er hat auch manches Positive über den Jakobusbrief geschrieben. Dieser Brief ist auf jeden Fall viel wichtiger als der „Hirt des Hermas“ oder der 1. Clemensbrief oder der Barnabasbrief. Diese Schriften entstanden gegen Ende des 1. Jahrhunderts bzw. am Anfang des 2. Jahrhunderts. Sie wurden von der frühen Kirche als beachtenswert eingeschätzt, standen aber nicht auf einer Stufe mit den Schriften der Apostel. Es sind „Spreu-Episteln“ im Vergleich zum Jakobusbrief, genau wie der Jakobusbrief im Vergleich zu den zentralen theologischen Aussagen des Römerbriefs eine „stroherne“ Epistel darstellt.

1.5. Nicht immer wird alles gesagt

Schließlich ist auch zu beachten, dass da, wo die Heilige Schrift von einem Ereignis redet, nicht immer alle Details erwähnt werden. Wer die Verbalinspiration ernst nimmt, muss wissen, dass nicht alles, was Jesus, die Apostel und Propheten getan haben, in die inspirierten Berichte der Bibel Aufnahme gefunden hat. Die Bibel sagt das selbst. Am Ende des Johannesevangeliums (Joh 21,25) heißt es: „Es sind noch viele andere Dinge, die Jesus getan hat. Wenn

aber eins nach dem andern aufgeschrieben werden sollte, so würde, meine ich, die Welt die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären.“

Verbalinspiration bedeutet also nicht, dass wir überall einen vollständigen und detaillierten Bericht des Geschehenen vor uns haben. Alles was wir sagen können, ist nur, dass wir einen korrekten und angemessenen Bericht haben, in dem der Heilige Geist uns seine Sicht von dem liefert, was gesagt und getan wurde.

Ein Vergleich der Parallelberichte in den Evangelien macht das schnell deutlich. Die Evangelisten schildern den gleichen Vorgang nicht selten unterschiedlich (z.B. Mt 9,1-8; Mk 2,12; Lk 5,17-26). Das bedeutet nicht – wie einige daraus gefolgert haben –, dass Jesus nicht das sagte, was ihm in den Evangelien zugesprochen wird. Es kann sein, dass er nicht exakt die Worte benutzte, die uns überliefert sind. Aber der Heilige Geist hat diese Worte gewählt, um Jesu Gedanken auf diese Weise zu bewahren.

Es mag sein, dass Jesu Predigten zusammenfassend aufgeschrieben wurden. Aber was uns vorliegt, ist eine korrekte Zusammenfassung. Es können andere Worte, ja selbst eine andere Sprache benutzt werden, als die Jesus sprach. Trotzdem geben die Worte die Bedeutung seiner ursprünglichen Aussagen korrekt wieder.

Diese Erkenntnis hilft uns, mit manchen törichten Argumenten umzugehen. Dies ist etwa bei den Einsetzungsworten des Abendmahls der Fall (z.B. **Mt 26,26f**): „Das ist mein Leib... das ist mein Blut.“ Die lutherische Kirche legt großen Wert auf das „ist“, weil damit die wirkliche Gegenwart von Christi Leib und Blut im Sakrament bezeugt wird. Nun ist von manchen behauptet worden, diese Betonung des „ist“ sei unzulässig. Jesus habe Aramäisch gesprochen und in dieser Sprache stehe an einer solchen Stelle gar kein Verb (keine *Copula*⁵). Tatsache ist aber, dass der uns überlieferte Bericht von der Abendmahlseinsetzung in Griechisch verfasst wurde. Und in dieser Sprache wird das Gemeinte mit „ist“ (*estin*) ausgedrückt. Wir dürfen davon ausgehen, dass das kein Zufall ist, sondern vom Heiligen Geist so beabsichtigt.

1.6. Zusammenfassung

Wenn wir also beachten:

- 1) dass das Wesen des Wortes Gottes in der Bedeutung der Worte der Bibel zu suchen ist;
- 2) dass Verbalinspiration nicht heißt, die Wahrheit könne nur auf eine Weise ausgedrückt werden;
- 3) dass Verbalinspiration nicht bedeutet, jedes Wort sei so präzise, wie wir es uns vielleicht wünschen würden;

⁵ Eine Kopula ist eine Form des Hilfsverbs „sein“, welche ein Subjekt an ein Prädikatsnomen koppelt.

4) dass Verbalinspiration nicht behauptet, alle Worte hätten die gleiche Wichtigkeit für die Übermittlung der Botschaft;

5) dass Verbalinspiration nicht bedeutet, die Berichte, die wir haben, würden niemals zusammenfassen, verkürzend darstellen oder bereits Bekanntes wiederholen,

– dann wird das Problem der variierenden Lesarten in biblischen Handschriften uns viel weniger zu schaffen machen.

2. Wie wirken sich die Lesarten auf die biblische Botschaft aus?

2.1. Viele Abweichungen sind belanglos

... Wir alle wissen, dass die biblischen Bücher über Tausende von Jahren von Hand kopiert worden sind. Der Buchdruck wurde erst weniger als ein Jahrhundert vor der Reformation erfunden. Bis dahin konnten Fehler, die sich beim Abschreiben unvermeidlicherweise in den Text einschleichen, nicht von den Korrektoren vor dem endgültigen Druck berichtigt werden. Die erste Abschrift war dann auch der Text, der in Umlauf kam. Korrektur gelesen wurde zwar auch damals, allerdings erst nachträglich. Das kann man in vielen Handschriften beobachten, die Berichtigungen enthalten – oft von verschiedener Hand. Forscher sind heute in der Lage an manchen Stellen die verschiedenen Korrektoren durch Vergleich der Handschriften, Schreibstoffe usw. zu identifizieren. Von den Korrektoren wurden auch Abschriften mit Originalen verglichen, sofern diese noch vorlagen. Um 300 n.Chr. schrieb einer der Bischöfe von Alexandrien, als er sich mit einem Textproblem im Johannesevangelium beschäftigte: „Die (originale) Handschrift aus der Hand des Evangelisten, welche durch göttliche Gnade in der Kirche zu Ephesus erhalten blieb, ist noch dort und wird von den Frommen verehrt.“⁶

Dass es in der Bibel variierende Lesarten gibt, sollte eigentlich niemanden überraschen. Jeder, der einmal versucht hat, einige Seiten Text entweder von Hand oder mit der Schreibmaschine abzuschreiben, weiß wie schwierig es ist, Fehler zu vermeiden. Solche Fehler haben sich auch in die biblischen Handschriften eingeschlichen. Aber wenn wir hören, dass es ungefähr 400.000 solche Abschreibefehler allein im Neuen Testament gibt, dann erscheint uns diese Zahl enorm hoch. Und man kann den Eindruck bekommen, dass dann fast nichts als sicher angenommen werden kann.

Wenn man diese 400.000 Varianten aber auf die Tausenden von vorliegenden Handschriften aufteilt, sieht die Sache schon ganz anders aus. Jeder, der schon einmal Korrektur lesen musste, weiß, dass es nicht ungewöhnlich ist, auf einer Seite mehrere Druckfehler zu finden. Die meisten von ihnen sind so offensichtlich, dass man sie ändern kann, ohne das Manuskript zu Rate zu ziehen.

Wir müssen uns einmal vor Augen halten, wie viele Druckfehler uns täglich in Zeitungen⁷ oder Büchern begegnen. Die meisten von ihnen stellen überhaupt kein Problem dar, weil es sich um Fehler der Orthografie oder der Grammatik handelt, die den Sinn trotzdem klar erkennen lassen.

Dasselbe gilt für viele Varianten im Text der Ursprachen. Ein Großteil der Lesarten verändert die Aussage des Textes nicht im Geringsten. Nur in sehr wenigen Fällen ist die Abweichung inhaltlich bemerkenswert. Und selbst wenn eine Variante eine erhebliche Veränderung im Sinn des Textes bedeutet, ist der Handschriftenbefund meistens so eindeutig, dass der richtige Wortlaut unzweifelhaft zu ermitteln ist.

2.2. Hinzufügungen und Weglassungen

Einige Beispiele können uns helfen, das Problem verständlich zu machen. Selbst wenn Wortgruppen oder auch ganze Sätze in einer bekannten Geschichte fehlen, findet sich die Wortgruppe oder der Satz oft an einer anderen Stelle der Bibel. In der alten (unrevidierten) Lutherbibel⁸ heißt es z.B. in **Mt 18,11**: „Des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, was verloren ist.“ Die revidierte Lutherbibel von 1984 bringt dazu folgenden Hinweis: „Vers 11 findet sich erst in der späteren Überlieferung...“ Auch die neueren deutschen Übersetzungen (GNB, Hfa, NL) arbeiten mit einer solchen Fußnote. An dieser Stelle werden wir wahrscheinlich nie mit letzter Gewissheit sagen können, ob Matthäus diesen Satz in seinem Original stehen hatte, als er sein Evangelium schrieb, oder nicht.

Aber selbst wenn Matthäus diese Worte nicht geschrieben hat, ist es überhaupt keine Frage, dass durch Hinzufügung dieser Worte nichts Neues zur biblischen Wahrheit hinzugefügt würde. Und auch wenn wir diesen Vers weglassen, verlieren wir nichts von dem, was uns Gott in der Heiligen Schrift offenbart hat. Denn wer seine Bibel gut kennt, weiß, dass dieselben Worte mit nur einer kleinen Veränderung in Lk

⁶ Zit. nach: Anti-Nicene Fathers, ed. Edinburg, Bd. VI, S. 282.

⁷ Im Original benutzt der Autor Druckfehler in englischen Bibelausgaben als Beispiel.

⁸ Im Original bringt der Autor Beispiele aus der englischen King-James-Bibel (KJV), die unserer unrevidierten Lutherbibel vergleichbar ist.

19,10 zu finden sind. Dort heißt es: „Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ In Lk 19 gibt es kein textkritisches Problem, weil alle Handschriften diesen Wortlaut überliefern. – Interessanterweise haben zwar die meisten Handschriften bei Matthäus die Worte: „Der Menschensohn ist gekommen, selig zu machen, was verloren ist“, aber einige der jüngeren Minuskeln⁹ und Lektionare bieten auch bei Matthäus den Wortlaut von Lukas: „Der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ – Ein ähnliches Beispiel findet sich in Mt 23,14 (vgl. Mk 12,40; Lk 20,47).¹⁰

Eine Vielfalt in der Wortwahl findet sich in den Evangelien auch ohne variierende Lesarten. Alle drei synoptischen Evangelien (Mt, Mk, Lk)¹¹ geben uns eine mehr oder weniger ausführliche Beschreibung eines Tages von Jesu Wirken in Kapernaum am Beginn seiner Zeit in Galiläa. Am Ende der Geschichte wird berichtet, dass viele Menschen zu Jesus gebracht wurden, um geheilt zu werden. Matthäus sagt, dass das „am Abend“ geschah (Mt 8,16). Lukas schreibt, dass es geschah, „als die Sonne untergegangen war“ (Lk 4,40). Markus hält in seinem Evangelium fest: „Am Abend aber, als die Sonne untergegangen war“ (Mk 1,32). Daran zeigt sich wie derselbe Gedanke mit verschiedenen Worten ausgedrückt werden kann. Keine der Aussagen ist deshalb etwa mehr oder weniger falsch als die andere. Das Gleiche ist bei vielen der variierenden Lesarten der Fall.

Einige Varianten kommen dadurch zustande, dass Begriffe mit (fast) gleicher Bedeutung verwendet werden (Synonyme). Markus berichtet zum Beispiel, dass die Pharisäer nicht essen, wenn sie vom Markt kommen, bevor sie sich nicht gewaschen haben (Mk 7,4). Das griechische Wort für „waschen“, was hier im *Textus Receptus* verwendet wird, ist *baptisoontai*. In den beiden Kodizes Sinaiticus¹² und Vaticanus¹³ findet sich

dazu eine interessante Variante. Sie lesen an dieser Stelle *hrantisoontai*, was „besprengen“ bedeutet. Diese Lesart erinnert an die Tatsache, dass viele alttestamentliche Taufen durch Besprengen vollzogen wurden, wie wir aus 4Mose 19 wissen.

In Verbindung mit der Lehre der Taufe, sollte man auch auf **Apg 8,37** hinweisen. Dieser Vers wird von Baptisten gern als starkes biblisches Argument für ihre sog. „Gläubigentaufe“ angeführt. In Vers 36 fragt der äthiopische Kämmerer Philippus, ob er getauft werden kann. V. 37 lautet im *Textus Receptus* (alter Luthertext): „Philippus aber sprach: Glaubst du von ganzem Herzen, so mag's wohl sein. Er antwortete und sprach: Ich glaube, dass Jesus Christus Gottes Sohn ist.“¹⁴

Die baptistisch beeinflusste Übersetzung „Hoffnung für alle“ druckte diesen Vers aus dem *Textus Receptus* in ihrer 1. Auflage unkommentiert im Text mit ab.¹⁵ Alle übrigen neueren Übersetzungen weisen in Fußnoten darauf hin, dass sich dieser Vers „erst in der späteren Überlieferung“ findet (z.B. rev. Luthertext, GNB, Elberfelder, Neues Leben).

Schaut man sich die griechischen Handschriften an dieser Stelle an, ist dies zumindest verwunderlich. Denn keine der alten Handschriften enthält diesen Vers. Praktisch die gesamte byzantinische Textfamilie¹⁶ kennt diesen Vers nicht. Lediglich eine Majuskel¹⁷, der Kodex Laudianus (E), enthält den V. 37. Dieser Kodex E stammt aus dem 6. Jahrhundert. Nur wenige und sehr späte Handschriften folgen dieser Tradition und enthalten den V. 37.

Es liegt also auf der Hand, dass dieser Vers eine spätere Einfügung darstellt, die versehentlich oder absichtlich in den Text gelangt ist. Korrekterweise sollte man ihn in heutigen Bibelausgaben weglassen. Wenn man ihn schon in der Fußnote anführt, wäre folgender Hin-

⁹ Minuskeln sind griechische Handschriften, die kleine Buchstaben benutzen. Dies wurde ab dem 9. Jahrhundert üblich. Frühere Handschriften waren nur in Großbuchstaben verfasst (sog. Majuskeln). – Schätzungsweise neun Zehntel aller existierenden neutestamentlichen Handschriften stammen aus der Zeit der Minuskeln.

¹⁰ An dieser Stelle ist zu beachten, dass Matthäus in Aufzählungen gern Fünfer-, Siebener- oder Zehnergruppen verwendet. Wenn wir in Mt 23 den 14. Vers verwenden (wie der *Textus Receptus*), erhalten wir eine Aufzählung von acht statt sieben „Weherufen“, was für Matthäus untypisch wäre.

¹¹ Als synoptische Evangelien bezeichnet man Matthäus, Markus und Lukas. Sie werden so genannt, weil sie Christi Leben aus einem bestimmten Blickwinkel betrachten und in ihren Berichten oft Paralleles bringen. Man kann sie leicht in einer Tabelle nebeneinander anschauen (*syn-optein* = zusammenschauen).

¹² Sinaiticus und Vaticanus sind wichtige Handschriften, die Luther oder den Übersetzern der King-James-Bibel (1611) nicht zugänglich waren. Der Sinaiticus stammt aus dem 4. Jahrhundert n.Chr. Er wurde von dem berühmten neutestamentlichen Forscher Konstantin von Tischendorf im Katharinenkloster am Berg Sinai entdeckt. Die Handschrift (ein Buchkodex im Unterschied zu jüdischen Schriftrollen) kam 1859 nach St. Petersburg und 1933 nach London. Dort ist er bis heute im Britischen Museum zu sehen (Ein kleiner Teil des Sinaiticus wurde von Tischendorf der Leipziger Universitätsbibliothek geschenkt).

¹³ Der Vaticanus stammt ebenfalls aus dem 4. Jahrhundert n.Chr. Er befindet sich seit 1481 in der Bibliothek des Vatikans, wurde aber den Forschern in seinem vollen Umfang erst am Ende des 19. Jahrhunderts zugänglich gemacht.

¹⁴ Für die Baptisten ist wichtig, dass hier vor der Taufe ein ausdrückliches Bekenntnis des Glaubens durch den Täufling steht. Sie leiten daraus die Regel ab, dass dies immer so sein müsse und dass deshalb keine kleinen Kinder getauft werden dürften.

¹⁵ In der durchgesehenen 3. Auflage (2005) wurde der Vers in eine Fußnote verwiesen.

¹⁶ Durch den Aufstieg Konstantinopels (Byzanz, heute Istanbul) zum Zentrum der griechischsprachigen Kirche wurde der dort übliche Text bis zum Ende des 8. Jahrhunderts der vorherrschende Text der Kirche. Etwa 95% der heute vorliegenden NT-Handschriften stammen aus dem 8. Jahrhundert oder von später. Nur wenige Handschriften weichen von dieser Textfassung merklich ab.

¹⁷ Majuskeln = Handschriften, die in Großbuchstaben verfasst wurden (auch Unziale genannte). Diese Schreibweise war bis ins 8. Jahrhundert üblich (Damals wurde gewöhnlich auf Pergament geschrieben, das aus Tierhäuten hergestellt wurde). Danach erfolgte der Wechsel zu den Minuskeln. Die berühmten Kodizes Sinaiticus und Vaticanus gehören zu dieser Gruppe.

weis angebracht: „Dieser Vers findet sich im *Textus receptus* und steht deshalb in der alten Lutherbibel. Er taugt nicht dazu, mit ihm die Kindertaufe zu bestreiten.“

2.3. Keine falschen Argumente

Wir müssen darauf achten, dass wir unsere Gemeinden nicht mit den falschen Argumenten vor neueren Bibelübersetzungen warnen. Wir erweisen ihnen einen schlechten Dienst, wenn wir diese Bibelausgaben etwa wegen der Auslassung mancher Verse kritisieren. Diese beruhen nicht selten auf variierenden Lesarten. An einigen Stellen ist es kaum möglich, endgültig zu entscheiden, wie der Text ursprünglich gelautet hat. Auch wenn uns manche Auslassungen nicht gefallen, können wir nicht bestreiten, dass sie auf Handschriftenproblemen beruhen. Auch wenn wir die heute verbreitete Hochschätzung (oder Überschätzung) der großen Kodizes *Sinaiticus* und *Vaticanus* oder der *Chester-Beatty-Papyri*¹⁸ nicht gutheißen¹⁹, müssen wir doch einräumen, dass sie sehr alte und wertvolle Handschriften darstellen.

Wir laufen Gefahr, der Bibelkritik in die Hände zu arbeiten, wenn wir die variierenden Lesarten nicht ernstnehmen oder uns ihnen nicht ehrlich stellen. Noch größer ist das Risiko, das wir eingehen, wenn wir uns in eine Position bringen, die wir nicht halten können; etwa indem wir behaupten, dass die Auslassung von bestimmten Worten oder Wendungen in neueren Übersetzungen gegenüber dem *Textus Receptus* eine Veränderung der biblischen Lehre mit sich bringen würde. Das trifft nicht zu.

So wurde z.B. kritisiert²⁰, dass in neueren Übersetzungen bei **Mt 1,25** das Adjektiv „erstgeborener“ bzw. „erster“ vor „Sohn“ fehlt.²¹ Man hielt das für einen Angriff auf die Jungfrauengeburt, die durch diese Schriftstelle bestätigt werde. Aber es gibt gute, textkritische Gründe für die Auslassung dieses Wortes. Nur eine bestimmte Handschriftengruppe (byzantinischer Text) benutzt hier das „erstgeborenen“ (*protokolon*). In den großen Kodizes des 4. Jahrhunderts steht nur „einen“ Sohn. Es fällt auf, dass sich der Begriff „erstgeborener“ in der bekannten Weihnachtsgeschichte bei Lukas (2,7)

findet. Dort steht er unumstritten in allen Handschriften. Und auch keine der neueren Übersetzungen hat ihn dort getilgt, um die Jungfrauengeburt zu leugnen! Es ist zu vermuten, dass bei Mt 1,25 manche Abschreiber den bekannten Klang des Lukastextes im Ohr hatten und deshalb auch hier das „erstgeborenen“ verwendet haben, obwohl es nicht in ihrer Textvorlage stand. So mögen die variierenden Lesarten zustande gekommen sein. – Und selbst wenn das Wort bei Matthäus weggelassen wird, ist das kein Beweis gegen die Schriftlehre von der jungfräulichen Geburt unseres Herrn. Wer so etwas behauptet, arbeitet der Bibelkritik in die Hände. Die Lehre von der Jungfrauengeburt beruht auf weit besseren Gründen (z.B. Jes 7,14; Lk 2,7).²²

Ein ähnliches Beispiel ist **Mt 28,6**. Hier geht es um den Begriff „Herr“. Im *Textus receptus* heißt es: „Kommt her und seht die Stätte, da der Herr gelegen hat“ (so auch unrev. Luther und unrev. Elberfelder). In neueren Übersetzungen steht nur noch: „...wo er gelegen hat“ (so rev. Luthertext 1984, GNB, Hfa). Man hat gemeint, in dieser Weglassung eine Leugnung der Gottheit Jesu zu finden. Es ist keine Frage, dass in der bibelkritischen Theologie die Gottheit Jesu bestritten wird. Aber dafür findet man keinerlei Bestätigung im Bibeltext, auch nicht in den neueren Übersetzungen.²³ Auch sie können nicht bestreiten, dass die Bibel Jesus Gottes Sohn nennt. In Mt 28,6 geht die Auslassung auf Handschriftenprobleme zurück. Das „Herr“ taucht erst relativ spät in den Handschriften auf und kann deshalb hier mit Recht nicht als ursprünglich angenommen werden... Hinzu kommt, dass es beim Evangelisten Markus in allen Handschriften klar heißt: „Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten“ (Mk 16,6). Wollen wir deshalb etwa Markus unterstellen, dass er damit Gottheit Jesu in Frage stellen will?²⁴

2.4. Varianten, die den Sinn verändern

Nun ist es allerdings wahr, dass es manchmal so scheint, als ob bestimmte Varianten falsche Lehrmeinungen unterstützten. Hierher gehört z.B. die Kritik an der Übersetzung von **Lk 2,14**. In neueren Bibelausgaben heißt es: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Men-

¹⁸ Diese Papyri (p45, p46, p47) wurden in den 30-er Jahren des 20. Jahrhunderts entdeckt und durch den Engländer Chester Beatty erworben. Sie stammen aus dem 3. Jahrhundert. (Papyrus war das ägyptische Schreibmaterial. Es wurde aus Papyruspflanzen hergestellt, einem Schilfrohr, das in sumpfigen Gegenden im Nildelta wächst.) Heute befinden sich diese umfangreichen Papyri in Dublin (Irland).

¹⁹ Vgl. dazu: David Kuske, Die Geschichte und Praxis der biblischen Hermeneutik, Leipzig 2001, S. 40-43.

²⁰ S. Becker bezieht sich hier und im Folgenden auf eine Vervielfältigung einer lutherischen Rundfunkmission in den USA, die nicht näher bezeichnet ist.

²¹ Im *Textus receptus* hieß es: „Und [Josef] erkannte sie [Maria] nicht, bis sie ihren erstgeborenen Sohn gebar, und hieß seinen Namen Jesus“ (so in der unrevidierten Elberfelder Bibel). Bei Luther heißt es: „...ihren ersten Sohn“.

²² Historisch unhaltbar ist übrigens auch die bibelkritische Behauptung, bei den Juden habe eine junge Frau solange als „Jungfrau“ gegolten, bis sie ein Kind geboren hatte.

²³ Wenn man einmal von der „Neue Welt-Übersetzung“ der Zeugen Jehovas absieht, die bewusst den Bibeltext verändert, um Jesus nicht als einzigartigen und ewigen Sohn Gottes erscheinen zu lassen (sondern als größten Menschen aller Zeiten).

²⁴ Eine solche Argumentation erinnert mich an die ungerechtfertigte Behauptung bibelkritischer Theologen, die sagen, die Evangelisten würden sich in Bezug auf die Jungfrauengeburt widersprechen, weil Markus und Johannes sie nicht erwähnen (sondern nur Matthäus und Lukas).

schen seines Wohlgefallens".²⁵ Im *Textus Receptus* (ebenso unrev. Luthertext) hieß es: „...und den Menschen ein Wohlgefallen“. Man hat den neueren Übersetzungen vorgeworfen, dass sie das Missverständnis des Synergismus²⁶ in diesen Text hineinragen. – Nun könnte man dieses Wort wohl synergistisch missverstehen, wenn man es aus dem Zusammenhang der Bibel löst. Aber selbst wenn wir übersetzen „bei den Menschen seines [= Gottes] Wohlgefallens“, muss das nicht unbedingt synergistisch verstanden werden. Denn nach dem Zusammenhang kann das auch bedeuten, dass die Menschen durch „Gottes Wohlgefallen“ charakterisiert werden, d.h. Menschen, auf denen Gottes Wohlgefallen liegt. Nehmen wir eine andere Stelle als Vergleich: In Eph 2,3 ist von „Kindern des Zorns“ die Rede. Damit sind nicht „zornige Kinder“ gemeint, sondern diese Kinder sind „Objekte des Zorns Gottes“.²⁷

In Lk 2,14 geht es darum, dass in einigen älteren Handschriften tatsächlich der Genetiv „seines Wohlgefallens“ (*eudokias*) verwendet wird, und nicht der Nominativ (*eudokia*) wie im *Textus Receptus* (ebenso unrevidierter Luthertext). Franz Delitzsch (1813-1890) hat im 19. Jahrhundert das Neue Testament ins Hebräische übersetzt.²⁸ Er gibt unsere Stelle als hebräischen Genetiv wieder: „*binanschee retsono*“ (bei den Menschen seines Wohlgefallens). Interessanterweise ist diese Wiedergabe durch die Schriftrollen vom Toten Meer (1947) bestätigt worden.²⁹

Dennoch gibt es auch textliche Varianten, die zu falscher Lehre führen. Es ist nicht leicht ein Beispiel zu finden, weil das nur sehr selten vorkommt. Gleich im 1. Kapitel des Neuen Testaments gibt es eine solche Stelle. In Mt 1,16 heißt es: „Jakob zeugte Josef, den Mann der Maria, von der geboren ist Jesus, der da heißt Christus.“ Demgegenüber lautet eine andere Lesart: „Jakob zeugte Josef, Josef zeugte Jesus, der da heißt Christus.“ Auf diese Weise wird Jesus zum leiblichen Sohn Josefs gemacht und die Jungfrauengeburt durch Maria gezeugnet. Aber diese Lesart wird lediglich von einer einzigen späteren Handschrift vertreten.³⁰ Sie ist so schlecht bezeugt, dass sie von den meisten Kommentatoren gar nicht zur Kenntnis genommen wird.

2.5. Schlussfolgerungen

Mir drängt sich der Eindruck auf, dass das Problem der variierenden Lesarten umso weniger schwierig erscheint, je mehr man sich damit beschäftigt.

Zusammenfassend können wir sagen: Trotz aller gegensätzlicher Behauptungen stellen die variierenden Lesarten die Lehre der Verbalinspiration nicht in Frage. Diese bezieht sich auf die Originale der biblischen Schriften... Die ursprünglichen Texte wurden von Gott wörtlich eingegeben (inspiriert). Sie bilden das feste Fundament unseres Glaubens an den Herrn Jesus Christus. Denn der Glaube an Jesus Christus schließt auch das Vertrauen in seine Worte und Verheißungen ein. Die gelehrte Textkritik bemüht sich, an allen fraglichen Stellen den ursprünglichen Text zu ermitteln. Sie kann uns helfen zu erkennen, wie viele Übereinstimmung es unter den Lesarten der Handschriften gibt.

Wo es Zweifel an dem genauen Wortlaut gibt, sind die Varianten meist so beschaffen, dass sie den Inhalt der inspirierten Botschaft nicht verändern. Es bedeutet z.B. keinen inhaltlichen Unterschied, ob wir als Christen bekennen:

- der Herr starb für uns, oder:
- der Herr Jesus starb für uns, oder:
- der Herr Jesus Christus starb für uns, oder:
- Christus starb für uns, oder:
- Jesus Christus starb für uns; oder:
- Christus Jesus starb für uns, oder:
- er starb für uns.

Die meisten Textvarianten in der Bibel sind ähnlicher Natur.

Davon zu unterscheiden ist natürlich, wenn jemand sagt, Jesus Christus sei nicht auferstanden, sondern tot im Grab geblieben. Eine solche Behauptung widerspricht klar den Aussagen des Neuen Testaments. Einen solchen Kritiker wird es aber auch nicht von seiner Meinung abbringen, wenn alle Handschriften der Bibel im gleichen Wortlaut das Gegenteil bekennen. Das Problem der Bibelkritik sind nicht die variierenden Lesarten, sondern dass sie das bestreitet, was die Heilige Schrift klar und ohne jede Unsicherheit lehrt. Es gibt z.B. im Neuen Testament 42 Stellen, die Mose als den Verfasser des Pentateuchs (5 Bücher Mose) bezeichnen. Nur in einer von diesen Stellen (Joh 8,5) wird der Name in einigen Handschriften weggelassen und könnte deshalb in Frage gestellt werden. Aber das hebt das klare Zeugnis der übrigen 41 Stellen nicht auf. Trotzdem behauptet die Bibelkritik das Gegenteil.

Wo Worte in einigen Handschriften fehlen oder in anderen hinzugefügt sind, können wir manchmal nicht mit letzter Sicherheit sagen, was im Original gestanden hat. Aber eine Sache bleibt trotz allem sicher: Selbst wenn wir zugeben, dass die fehlenden Worte nicht wörtlich

²⁵ Vgl. kath. Einheitsübersetzung: „...bei den Menschen seiner Gnade“, oder Hfa: „...alle, die bereit sind, seinen Frieden anzunehmen“.

²⁶ Synergismus = Mitwirken (des Menschen bei seiner Bekehrung).

²⁷ Vgl. die Parallelstelle Kol 3,6.

²⁸ Sefri Haberit Hadascha (Buch des Neuen Testaments), Leipzig 1888, S. 100.

²⁹ William La Sor, *The Dead Sea Scrolls and the New Testament*, S. 237.

³⁰ Dialog. *Timoth. et Aquilae*. Vgl. dazu: *Synopsis Quatuor Evangeliorum*, hg. von K. Aland, Stuttgart 1973, S. 9.

inspiriert waren, weil sie nicht im Original standen, müssen wir nicht annehmen, dass die hinzugefügten Worte unwahr sind oder dem Wort Gottes etwas hinzufügen, wenn sie in einer ausreichenden Zahl von sonst verlässlichen Handschriften bezeugt sind.

Ein Beispiel dafür ist das sog. *Comma Johanneum*. In 1Joh 5,7f heißt es (unrev. Luther-text): „Denn drei sind, die das bezeugen [im Himmel, der Vater, das Wort und der Geist; und diese drei sind eins. (8) Und drei sind, die das bezeugen auf Erden] der Geist und das Wasser und das Blut; und die drei stimmen überein.“ Die in eckigen Klammern stehenden Worte fehlen in den meisten Handschriften oder alten Übersetzungen.³¹ Sie finden sich erst in der lateinischen Vulgata des Hieronymus (um 400) und einigen späten Minuskeln. Der Handschriftenbefund scheint deutlich für die Weglassung dieser Worte zu sprechen.³² Aber jeder von uns wird zugeben, dass die Aussage dieser Textvariante eine göttliche Wahrheit ist, die an anderen Stellen der Heiligen Schrift klar gelehrt wird. Wenn wir diese Worte in 1Joh 5 aufnähmen, würden wir zum Inhalt des Wortes Gottes nichts hinzufügen. Und wenn wir sie weglassen, schneiden wir nichts vom Inhalt des Wortes Gottes ab. Nur wenn wir Form und Inhalt des Wortes Gottes verwechseln, werden wir hier Schwierigkeiten haben.

Letztlich gilt: Wenn irgendwo aus einer variierenden Lesart falsche Lehre resultiert (was äußerst selten vorkommt), dann brauchen wir keinen Zweifel zu haben, dass dies nicht die originale Lesart ist. Solche Lesarten sind offenkundig falsch.

Wir müssen auch darauf achten, dass wir uns nicht von einzelnen Varianten in die Irre führen lassen. Wir hatten oben **Mt 1,16** als Beispiel angeführt, wo es in einer Handschrift hieß, dass Josef Jesus „gezeugt“ hat. Die gleiche Quelle hält aber (mit allen anderen Handschriften) in Mt 1,25 fest: „Er [Josef] berührte sie [Maria] nicht, bis sie einen Sohn gebar; und er gab ihm den Namen Jesus.“ Damit ist klar auf die Jungfrauengeburt Bezug genommen. Wenn der Schreiber nicht sehr dumm war und sich im gleichen Kapitel so deutlich widersprochen hat, kann man nur folgern dass er den Begriff „zeugen“ in V. 16 so verstanden hat, dass Josef nach dem Gesetz (rechtlich betrachtet) der Vater von Jesus war, nicht aber der biologische Vater von Jesus.

Diejenigen, die in den variierenden Lesarten einen Grund sehen, die Verbalinspiration und Irrtumslosigkeit der Bibel zu leugnen, handeln meist aus anderen Motiven. Sie wollen damit ihre eigene bibelkritische Theologie tarnen. Eine ehrliche Untersuchung der Tatsachen zeigt, dass die Fakten ihre Argumente nicht unterstützen. Wie wir am Anfang gesagt haben, brauchen sich bibeltreue Christen vor den variierenden Lesarten in der Bibel nicht zu fürchten. Die Botschaft der Heiligen Schrift wird durch keine von ihnen verdreht oder verdunkelt. Das gilt zumindest von all denen, die man für ausreichend bezeugt halten muss.

Siebert Becker (1914-1984)

(Der Verfasser diente bis 1963 als Pastor und Lehrer der Missouri-synode. Dann trat er zur Ev.-Luth. Wisconsin-synode über. Von 1969 bis 1984 wirkte er als Professor für Neues Testament und Systematische Theologie am Wisconsin Lutheran Seminary in Mequon b. Milwaukee. Dieser Aufsatz erschien erstmals im Wisconsin Lutheran Quarterly, Vol. 71 (1974), H. 3, S. 169-184. Wiederabdruck in: Our Great Heritage, Bd. 1, Milwaukee/WI 1991, S. 165ff. Für die Übersetzung danken wir stud. theol. Michael Müller, Leipzig)

Zeugnis im Himmel und auf Erden

Zur Diskussion um das „Comma Johanneum“

An dieser Stelle (1Joh 5,7f) gibt es in den Handschriften einige Textvarianten und es ist schwer zu entscheiden, welche die korrekte Lesart ist. In einigen frühen und späteren Bibelausgaben³³ finden wir die folgenden Worte (in eckigen Klammern) in den Text eingefügt: *„Denn drei sind, die das bezeugen [im Himmel, der Vater, das Wort und der Geist; und diese drei sind eins. Und drei sind, die das bezeugen auf Erden] der Geist und das Wasser und das Blut; und die drei stimmen über-*

ein.“ Diese Worte fehlen in allen griechischen Handschriften, mit Ausnahme derer aus dem 16. Jahrhundert. Sie sind in einigen lateinischen Ausgaben zu finden, aber nicht vor dem 8. Jahrhundert. Daraus haben alle modernen Ausleger den Schluss gezogen, dass diese Worte unecht sind und eine spätere Einfügung darstellen.

Wir betrachten eine Lesart schon als zweifelhaft, wenn sie nur in der einen oder anderen Handschrift fehlt, weil die Mehrheit der Handschriften sie nicht hat. Aber in diesem Fall enthält keine vorliegende griechische Handschrift diese Lesart. Darum ist sie zweifellos nicht ur-

³¹ Sie werden deshalb auch in den meisten neueren Übersetzungen weggelassen. Lediglich die kath. Einheitsübersetzung verweist in einer Fußnote auf diese Lesart.

³² Vgl. die Gegenargumente bei Georg Stöckhardt (Zeugnis im Himmel und auf Erden, s. in diesem Heft).

³³ Obwohl das von Luther verwendete griechische NT des Erasmus diese Worte enthielt, übernahm sie Luther nicht in seine deutsche Übersetzung (vgl. seine Ausgabe von 1545). Auch J. Bugenhagen lehnte sie noch 1550 ab „um der Wahrheit willen“. Durch den Drucker Freyeraud wurden sie dann 1574 in den Luthertext aufgenommen und seit 1596 in allen Wittenberger Bibelausgaben mitabgedruckt (God's Word for all Nations, 1995, Anhang zur Stelle).

sprünglich. Zusätzlich ist darauf hinzuweisen, dass diese Worte im Arianischen Streit (4. Jahrhundert) von den Vertretern der Orthodoxie nie benutzt worden sind, wenn sie schlagende Beweise gegen die Irrlehre des Arius gesucht haben.³⁴

Was sollen wir sagen? Wenn wir keine anderen Informationen aus der Alten Kirche hätten, würden auch wir schlussfolgern, dass diese Worte das Siegel der Authentizität vermissen lassen. Aber wir haben einige Äußerungen von alten lateinischen Kirchenvätern, die offensichtlich diese Worte benutzt haben. Wir führen die Schriften von Tertullian (um 200), Cyprian (um 250) und Phoebadius (um 380) an.

- Tertullian schreibt (Contra Praxean, Kap. 25): „*Ita conexus patris in filio et filii in paraclete*“ (und so ist eine Verbindung des Vaters mit dem Sohn und des Sohnes mit dem Tröster). „*Tres efficit coharrentis alterum ex altero, qui tres unum sunt, non unus, quo modo dictum est*“ (Drei hängen untereinander zusammen, die drei sind eins, nicht einer, wie geschrieben steht).³⁵ Es ist zu beachten, dass Tertullian hier „unum“ betont: „*unum, non unus*“. Offensichtlich zitiert er hier das „*unum*“ aus 1Joh 5,7f als Wort der Schrift.

- Cyprian schreibt in „De Unitate Ecclesiae“ (Über die Einheit der Kirche): „*De patre et filio et spiritu sancto scriptum est et tres unum sunt*“ (Vom Vater und vom Sohn und vom Heiligen Geist wird in der Schrift gesagt, dass sie eins sind).³⁶ Das ist ein exaktes Zitat [unserer Stelle]. Das „wie die Schrift sagt“ weist auf ein Schriftwort, das sich nur in 1Joh 5,7f findet.

- Phoebadius, Bischof von Aginnum in Aquitanien³⁷, erwähnt in seiner Schrift „Contra Ariano“ (Kap. 45) ebenfalls Vater, Sohn und Heiligen Geist. Und er bemerkt dazu: „*Unus tamen Deus omnia, quia tres unum sunt*“ (Gott ist doch ganz einer, weil drei eins sind). Er meint: Die drei sind ein Gott, weil es sicher ist, dass diese drei eins sind. Der Nachsatz soll den Vordersatz bestätigen.

Was beweisen die zuletzt angeführten Zitate? Sie zeigen, dass diese Kirchenväter ganz offensichtlich Handschriften benutzt haben müssen, in denen die von ihnen angeführten Worte enthalten waren. Und diese Handschriften müssen mindestens genauso alt gewesen sein wie die heute bekannten, oder noch älter. Es muss sich um Handschriften aus dem 2. Jahrhundert gehandelt haben. Wir wissen sehr wenig über so

alte Handschriften. Nur sehr wenige sind erhalten geblieben. Wir können davon ausgehen, dass im 2. Jahrhundert jede Gemeinde ein oder mehrere Handschriften der Evangelien besaß. Es muss also mehrere Tausend solcher heiligen Handschriften gegeben haben, von denen aber nur etwa zehn erhalten geblieben sind. Wir müssen zugeben, dass es uns an genauen Kenntnissen über diese Handschriften mangelt. Aber genauso sicher scheint zu sein, dass die Worte, um die es uns geht, sich in den Handschriften befunden haben müssen, welche die frühe Christenheit Nordafrikas in den Hände hatte. Nicht nur Tertullian, Cyprian und Phoebadius kannten diese Worte der Schrift, sondern auch alle ihre Leser. Die Väter zitieren diese Worte mit der Absicht, dass ihre Leser sich selbst durch Nachschlagen in der Schrift von der Richtigkeit ihrer Argumentation überzeugen konnten. Daher muss die Lesart, die diese Worte enthielt, allgemein bekannt gewesen sein.

Darüber hinaus kann leicht erklärt werden, wie es kam, dass diese Worte in späteren Handschriften weggelassen wurden. Das Auge des Abschreibers rutschte von dem ersten „bezeugen“ (*martyrountes*) zum zweiten „bezeugen“ in der nächsten Zeile und ließ versehentlich die Worte dazwischen weg. Dies kann natürlich nicht der Beweis für unsere Behauptung sein. Aber es könnte plausibel erklären, wie es kam, dass diese wichtigen Worte weggelassen wurden. So wenig man mit Sicherheit sagen kann, dass diese Wort unecht sind, genauso wenig kann man sie für ursprünglich erklären. Wenn aber die äußeren Gründe eine Lesart nicht ausreichend stützen, dann müssen wir nach inneren Gründen fragen.³⁸ Vorerst sollten wir davon ausgehen, dass diese Worte authentisch sind.

„Der Vater, das Wort und der Geist, diese drei sind eins.“ Diese drei geben auch Zeugnis, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes und der einzige Heiland der Welt. Dieses Zeugnis stellt das ganze Wesen des christlichen Glaubens dar. Sie geben Zeugnis im Himmel, aber offensichtlich zum Nutzen der Menschen auch auf der Erde. Wir sollen wissen, woran wir glauben. Gottes Himmel schließt die Erde ein. Das im Himmel gegebene Zeugnis wird als „überirdisch“ (überweltlich) charakterisiert. Es ist göttliches Zeugnis und damit höher als menschliches. Von den Dreien, die bezeugen, wird behauptet, dass sie „eins“ sind. Dies kann dann auch als Beweis für die Trinitätslehre dienen. Wenn diese Drei

³⁴ Vgl. dazu: Wilhelm Kölling, Theopneustie, Breslau 1891, S. 59f, der vermutet, dass die Weglassung auf das Konto des arianer-freundlichen Euseb von Cäsarea geht. Vgl. dazu: W. Kölling, Die Echtheit von 1. Joh 5,7; Breslau 1893. (Anm. der THI-Redaktion)

³⁵ Zit. n.: Anti-Nicene Fathers, Bd. 3, S. 621 und 631.

³⁶ Zit. aaO., Bd. 5, S. 423f.

³⁷ Heute Agen (Südfrankreich).

³⁸ David Kuske, Geschichte und Praxis der biblischen Hermeneutik, Leipzig 2001, S. 42f.

ein Wesen sind, dann sind sie auch in ihrem Werk und Willen eins.

„Und drei sind's, die das bezeugen auf Erden.“ Diese Zeugnisse sind sinnlicher Natur, für unsere menschlichen Sinne wahrnehmbar. Sie sind [im 1Joh] schon früher erwähnt worden als Geist, Wasser und Blut. Damit sind – wie wir gesehen haben – Wort, Taufe und Abendmahl gemeint. Auch wenn wir nicht sagen können, dass diese drei im Wesen eins sind, kann doch festgehalten werden, dass sie auf Eines hinzielen (*hoi treis eis to hen eisin*). Und wir dürfen das Bezeugen „im Himmel“ und „auf Erden“ nicht auseinander reißen. Beide sind mit einander verbunden. Was der Mensch von ihnen hört und sieht, sind Geist, Wasser und Blut, d.h. Wort und Sakramente. Aber in und durch diese Mittel gibt der dreieinige Gott selbst Zeugnis. So sehen wir, dass unsere Gnadenmittel mit göttlicher Autorität und Wirksamkeit ausgestattet sind. Gott spricht nicht zu den Menschen, indem er sie vom Himmel anruft. Stattdessen hat er sichere Mittel geordnet, unserer irdischen

Existenz angepasst, durch die er uns sein Wort und seinen Willen mitteilt. So geben die drei himmlischen Zeugen durch Menschen Zeugnis. (Das „*hoi*“ erklärt den Zweck des „*martyrountes*“, das folgt. Aber in V. 7 erfährt das „*martyrountes*“ keine weitere Erklärung, es sei denn, wir greifen auf die in Frage stehenden Worte zurück. Dort lesen wir zuerst „...und die drei geben Zeugnis“.) Das heißt, sie erklären eine Sache mit sich selbst (*idem per idem*).

Dass es drei sind, die Zeugnis geben, ist schon vorher gesagt worden. Aber dann folgt eine andere erklärende Feststellung in V. 6, nämlich, dass durch diese drei menschlichen Zeugen auf Erden der große dreieinige Gott selbst Zeugnis gibt. Und so erscheint es am Ende als berechtigt, darauf zu bestehen, dass die in Frage stehenden Worte [im Text] beibehalten werden, weil sie die nötige Verbindung zum Vorhergehenden herstellen.

Georg Stöckhardt (1842-1913)

(aus: Georg Stöckhardt, Lectures on the three Letters of John, Fort Wayne, Ind. 1963, S. 72-74; Übersetzung: G. Herrmann)³⁹

• UMSCHAU •

Paul Gerhards Frau

Aus einem längst vergriffenen Buch⁴⁰ soll hier etwas mitgeteilt werden, was die Frau von Paul Gerhardt persönlich geschrieben hat. Es sind Worte eines Menschen, der sich im Glauben an Jesus Christus hielt, und alles aus der Hand dieses Heilandes anzunehmen bereit war. Anna Maria Gerhardt gibt uns ein leuchtendes Beispiel dafür, was Nachfolge Jesu heißt.

Anna Maria war eine Tochter des Kammergerichtsadvokaten Andreas Berthold in Berlin. In seinem Haus hatte Paul Gerhardt die jüngeren Geschwister von Anna Maria unterrichtet (1643-1651). Mit 48 Jahren hielt er – nachdem er 1651 seine erste Pfarrstelle angetreten hatte – die Eltern um die Hand der Tochter an. Am 11. Februar 1655 wurde die Ehe in Berlin eingeseget. Am Tag darauf begaben sich die Eheleute nach Mittenwalde. Dort war Paul Gerhardt Pfarrer. Was dieser große Liederdichter in seinem an außerordentlich schweren Erfahrungen so reichen Leben an seiner Frau gehabt hat, ersieht man am besten aus den folgenden Aufzeichnungen in ihrer Familienbibel, welche sie dort mit eigener Hand eingetragen hat.

Am Sonntag Cantate, den 19. Mai 1622, ward ich geboren. „Es sei denn, dass jemand

geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was vom Geiste geboren ist, das ist Geist“ (Johannes 3,5.6). Herr, zu mir komme Dein Reich.

Am Dienstage, den 21. Mai (1622), ward ich durch die heilige Taufe meinem Herrn Jesu Christo zugeführt. „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum. Denn wieviele euer getauft sind, die haben Christum angezogen“ (Galater 3,26.27). Herr, lass mich dein Kind sein!

Am 11. Februar 1655, Sonntag Septuagesimä: Der ehrwürdige Probst Vehr segnet in meines Vaters Hause den Bund meines Herzens mit meinem lieben Paul Gerhardt ein. „Freuet euch, seid vollkommen,⁴¹ tröstet euch, habt einerlei Sinn, seid friedsam, so wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein“ (2. Korinther 13,11). Tags darauf Abreise und Einzug in Mittenwalde. Unsern Eingang segne Gott.

Am 19. Mai 1656: Unser erstes Kind, „Maria Elisabeth“, wird geboren an meinem eigenen Geburtstage: „Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat die Niedrigkeit

³⁹ Weitere Literatur: O. Willkomm, Halte, was du hast, Zwickau ⁵1922, S. 23; Concordia Theological Monthly 1933, Nr. 5, S. 349ff.

⁴⁰ Spiegel edler Pfarrfrauen, hg. von M. J. Chr. F. Burk, Stuttgart 1842 (zit. nach der 2. Aufl. von 1865). Chr. Burk (1800-1880) war ein Urenkel von J. A. Bengel.

⁴¹ Revidierter Luthertext: „Zuletzt, liebe Brüder, freuet euch, lasst euch zurechtbringen, lasst euch ermahnen, habt einerlei Sinn...“

Seiner Magd angesehen; Er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und des Name heilig ist" (Lukas 1,46-49). Ach, wie kann der Herr uns arme Menschen so unaussprechlich glücklich machen.

Am 10. Oktober 1657: Mein treuer ehrwürdiger Beichtvater, Herr Probst Vehr, geht zu seiner ersehnten Ruhe ein. Mir ist, als hätte ich meinen zweiten Vater verloren, hat er mich doch als ein geistlicher Vater gezeugt in Christo Jesu durch das Evangelium, und hat meine Seele geliebet und gepfleget, bis Christus eine Gestalt in mir gewonnen hat. „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach" (Hebräer 13,7).

Am 14. Januar 1657: Unser Kind, Maria Elisabeth, stirbt, kaum acht Monden [Monate] alt. Herr, warum nimmst du mir meiner Augen Lust und meines Herzens Freude? Doch ich will nicht klagen und weinen. Schlaf wohl, mein Kind, in deinem Ruhebettlein! „Wenig und böse ist die Zeit" deines Lebens [1Mose 47,9], du flüchtiger Gast auf Erden! „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobet" (Hiob 1,21).

Am 28. April 1657: Mein lieber Schwager, der Archidiakonus⁴² Joachim Fromm, stirbt 62 Jahre alt. Verzage nicht, liebe Schwester Sabina, Gott ist der Witwen und Waisen Vater. Solange ich lebe und mein lieber Gerhardt, sollst du mit deinen Kindern keinen Mangel haben. „Selig sind die Knechte, die der Herr, wenn Er kommt, wachend findet" (Lukas 12,37).

Am 28. Mai 1657: Mein lieber Herr [Ehemann] wird nach Berlin als Diakonus zu St. Nikolai berufen. Ach, liebes Vaterhaus, ich soll dich wiedersehen, aus dieser Fremde wieder in die Heimat! Kann wieder stehen und beten an meiner Mutter Grabe. „Wie gut und gnädig ist der Herr! Solches geschieht auch vom Herrn Zebaoth, denn Sein Rat ist wunderbarlich und führet es herrlich hinaus" (Jesaja 28,29).

Am 12. Januar 1658: Unser zweites Kind, Anna Katharina, wird geboren und am 15. darauf vom Herrn Archidiakonus Reinhart getauft. So hast Du, Herr, die Wunden wieder geheilt, die Du geschlagen hast. Ach, segne uns dies Kind, wenn es Dir wohlgefällig ist! „Es ist vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, das jemand von diesen Kleinen verloren werde" (Matthäus 18,14).

Am 25. März 1659: Unsere Anna Katharina wird in ihr Ruhekammerlein getragen. Ach, soll ich denn sein wie eine, die ihrer Kinder beraubt wird? Warum, Herr, züchtigst Du mich so sehr? Wie habe ich's verschuldet, dass Du auch

diese Freude in Herzeleid verwandelst? – Mein Gerhardt tröstet mich und spricht: Was weinst du? Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft! Jawohl, es schläft, aber so fest, dass es die Mutterstimme nicht mehr aufwecken kann! Ich weiß, Herr, Du hast Macht, zu tun mit dem Deinen, was Du willst, aber lass mich weinen und klagen! „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes" (Markus 10,14).

Am 30. November 1660: Geburts- und Sterbetag unseres dritten Kindes, Andreas. Leben und Tod, Freude und Leid, aufgerichtet und niedergeschlagen: beides in wenigen Stunden! Herr, Du weißt, was ein Mutterherz tragen kann, darum will ich meine Hand auf meinen Mund legen und schweigen! Du hast gesagt: „Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, dass der Mensch zur Welt geboren ist" [Johannes 16,21]. Ja, Herr, die Angst ist vorüber, aber die Traurigkeit will nicht weichen! Muss ich nicht sagen, wie Jakob: „Ihr beraubt mich meiner Kinder; Josef ist nicht mehr vorhanden, Simeon ist nicht mehr vorhanden, Benjamin wollt ihr auch hinnehmen; es gehet alles über mich" [1. Mose 42,36]. – Herr, nun weiß ich's, ich bin es nicht wert, dass ein Kind mich Mutter heiße! Ach, vergib mir meine Sünden. Aber die Angst meines Herzens ist groß; reiße mich aus meinen Nöten!

Am 25. August 1662: Der Herr hat sich meiner Not erbarmt und meiner Sünden Schuld nicht angesehen. Heute wurde unser viertes Kind, Paul Friedrich, durch die heilige Taufe in die Gemeinschaft mit Christo aufgenommen. Meine Freude ist größer, denn mein Dank. Zwar ist die Schwachheit meines Leibes groß, meine Kraft gebrochen! Ich weine still, wenn mein Kind an der Amme Brust liegt und nicht an der Mutterbrust! Und doch ist's mein Kind! Herr, wollest Du mir dieses Kind lassen! „Doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst!" [Lukas 22,42]. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles Übrige zufallen" (Matthäus 6,33).

Am 23. Oktober 1664: Nun bist du eingegangen zu deines Herrn Freude, mein teurer, seliger Vater! Heute haben sie dich, du frommer Knecht, in dein Totenkammerlein getragen. Nimm deines Kindes Dank mit hinauf... Ach, mir ist zuweilen, als würde ich euch, ihr guten, seligen Eltern, recht bald wiedersehen! Des Herrn Wille geschehe! „Mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf" (Psalm 27,10).

⁴² „Diakonus" war damals die Amtsbezeichnung für die zweite und weitere Pfarrstellen an einer Gemeinde.

Am 6. Februar 1665: Heute führten wir unser fünftes Kind, Andreas Christian, durch die heilige Taufe dem Herrn Jesu zu. Möge mir der allbarmherzige Gott meine Sünde vergeben, aber meine Freude ist Wehmut und Traurigkeit. Ich weiß, dies Kind bleibt mir nicht. Ich weiß es an dem Todeskeime, der in meinem Leibe ruht! „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat!“ (1. Johannes 5,4).

Am 24. September 1665: Schlaf wohl, mein kleiner Christian, ich wusste es ja, dass deine Wiege im Himmel bereitet war. Nun liegst und schläfst du bei deinen drei Geschwistern und den lieben Großeltern! Wie werden sie sich freuen, wenn du kommst; und deine Mutter weint! Nun, Gott, Deine Hand ist noch nicht zu kurz geworden [Jesaja 59,1], diese Tränen zu trocken! – Siehe, Herr, noch ein Kind ist uns geblieben, und länger geblieben als die andern vier. Soll noch einmal dein Todesengel in unser Haus kommen – Herr, sende ihn dann zu mir. Ich bin sehr müde und schwach! „Herr, ich warte auf dein Heil!“ (1. Mose 49,18).

Am 6. Februar 1666: Mein lieber Herr [Ehemann] ist heute seines Amtes entsetzt worden. Auch diese Prüfung noch! Meine Kraft ist schwach, aber der Herr weiß ja, wieviel ich noch tragen kann. Halte du aus, mein Gerhardt, „schäme dich des Evangeliums vom Christo nicht“ [Römer 1,16] und lege immerdar ein gutes Zeugnis ab vor vielen. Ich folge dir ins Elend, in die Wüste, in Not und Tod. „Fürchte dich nicht vor denen, die wohl den Leib töten, aber die Seele nicht töten mögen“ [Matthäus 10,28]. Gerhardt, ich weiß, du rühmest dich nie, denn du bist sanftmütig und von Herzen demütig; aber jetzt rühme dich laut und treu -, rühme dich des Herrn Jesu Christi. Bleibe treu, – rühme dich des Herrn Jesu Christi. Bleibe treu, sieh nicht auf mich und unser Kind,

ohne Gottes Willen fällt kein Sperling vom Dache [Matthäus 10,29] – wir werden nicht Hungers sterben. Halt aus, mein Gerhardt, bis du gekommen bist zu dem Berge Zion und zur Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler Tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des Neuen Testaments, Jesu! – Gott segne dich, mein Gerhardt! Jetzt fühle ich, wie groß du bist, und wie gering ich bin, deine Magd!

Am 29. Februar 1668: Gestern Abend warf ich ein wenig Blut aus, was die Meinen gar sehr erschreckte. Ich beruhigte sie, weil mir sonst kein Leid zufiel. Aber heute fühle ich's – meine Kräfte schwinden mit jedem Augenblick. Ein unheimlicher Hauch geht durch meine Glieder, der mich erkältet. Es wird wohl der Bote sein, der mich abrufen soll. Soll es also sein, Herr, so gib, dass ich die Schwachheit meines Herzens besiege. Dir befehle ich meinen lieben Eheherrn und mein einziges Kind, das Du mir armen, sündigen Magd aus großer Gnade gelassen hast. In Deine Hände befehle ich Seele und Leib! – Ich kann nicht mehr – die Hand zittert! „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn“ (Philipper 1,21).

Das Jahr 1668, von welchem diese letzte Eintragung herrührt, beraubte Paul Gerhardt seiner Lebensgefährtin. Sie erkrankte wohl an Tuberkulose. Die Krankheit schritt bedenklich schnell fort. In der Nacht vor ihrem Heimgang empfing sie aus der Hand ihres Mannes das heilige Abendmahl. Auf dem Sterbebett ließ sie sich aus Liedern ihres Mannes vorlesen. Ihre sterbliche Hülle wurde am 18. März 1668 unter großer Teilnahme der Berliner Bevölkerung christlich bestattet. Wilhelm Hesemann

(Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verfassers, aus: Infobrief „Kein anderes Evangelium“ Nr. 242, Juni 2007, S. 24-26)

Die Anatomie der Sünde

Kürzlich stieß ich im Internet (MSN) auf eine Untersuchung zu Fragen der Untreue in Bezug auf die Ehe. Der Beitrag stützte sich auf ein Buch von Pamela Druckerman („Lust in Translation“, Begehren im Umbruch). Nach Meinung dieser Autorin tun sich Amerikaner in diesen Fragen schwerer als andere. Scheidungsprozesse dauern in den USA länger als anderswo, sie kosten mehr Geld und sind mit mehr Emotionen befrachtet.

„Es scheint so, dass in keinem anderen Land eine Trennung mit soviel Schmerz verbunden ist, wie bei uns. Die Russen betrachten Liebesaffären als verzeihliche Laster wie Zigaretten oder

Alkohol. Die Japaner haben den außerehelichen Sex durch Clubs und den Lebensstil der Geschäftsleute gewissermaßen institutionalisiert. Die Franzosen – die übrigens nicht so oft fremdgehen, wie wir denken – schätzen die Diskretion einer gelegentlichen Lüge. In den Ländern südlich der Sahara hat die HIV-Welle ein strenges Tabu gegen sexuelle Untreue hervorgebracht.“

Um die besondere Lage im eigenen Land zu demonstrieren, wird die Geschichte von Anna erzählt, einer Amerikanerin mit europäischem Hintergrund. Anna hat eine Affäre mit Henry, einem Kunden ihrer Firma aus Paris, der zu

einer Geschäftsreise in ihre Stadt kommt. Nach einer abendlichen Feier in ihrer Wohnung gehen die Gäste nach Hause, nur Henry bleibt. Und nun läuft alles nach dem üblichen Schema:

Bevor sie sich küssen, hebt er seinen Finger und sagt: „Du siehst, dass ich einen Ring trage.“ Anna nickt. „Daran wird sich nichts ändern“, sagt er. Sie antwortet, dass sie das weiß. „Wir sind erwachsen. Aber es war anständig von dir mir und deiner Frau gegenüber, dass du darauf hingewiesen hast.“ Der nächste Morgen war herrlich und ließ hoffen. Ein wohlthuender Ausklang. Keiner brauchte ein schlechtes Gewissen zu haben.

Ein zweiter Beitrag auf der Internetseite malt ein weniger zauberhaftes Bild. Unter dem Titel „Anatomie einer Affäre“ werden vier Stufen einer Affäre geschildert, in Anlehnung an die fünf Stufen des Sterbens von E. Kübler-Ross. Das Erste ist der Reiz, das Auffällige. Das beginnt mit dem Austausch von Blicken und endet meist mit der Einladung zu einem Drink nach dem Dienst. Die zweite Stufe ist die Erregung (Ekstase). *„So etwas hast du seit dem Gymnasium nicht mehr erlebt. Du bist auf Wolke neun. In einem unbekanntem kleinen Motel schlafen die beiden miteinander. Und in einem Bettgespräch tauschen sie sich danach darüber aus, wie schön es ist zusammen zu sein.“* Aber früher oder später kühlen sich die Emotionen ab – wie ein aus der Kontrolle geratener Papierdrachen an einem windigen Tag. Stufe drei ist erreicht: Komplikationen. Sie sendet ihm ein E-Mail: *„Wir müssen miteinander reden.“* Das ist der Moment, den er gefürchtet hat. Ihr Mann hat etwas von der Affäre mitbekommen. Er hat ihr körperlich weh getan. Sie plant, ihn zu verlassen. Du willst auch deine Frau verlassen und mit der neuen Partnerin zusammenziehen, richtig? Du ahnst, was jetzt als letzte Stufe kommt: Reue und Chaos. Der Autor des Beitrages schreibt dazu:

„Sie weiß, wo du arbeitest, wo du lebst. Sie weiß, wo deine Frau arbeitet. Dein Dilemma liegt auf der Hand: Um aus dieser Beziehung herauszukommen, musst du das Herz einer Person brechen, die dich mit einem Telefonanruf zerstören kann. So geht es immer auf dieser Stufe. Du bist gefangen. Es bleiben dir nur zwei Auswege: Entweder du lässt dich scheiden oder du bleibst verheiratet. Wenn du dich scheiden lässt, musst du damit rechnen, innerlich zu zerbrechen und allein zu sein. Wenn du deine Ehe weiterführst, stellen sich einige unangenehme Fragen: Meinst du, dass deine Ehe noch die gleiche ist wie vorher? Und wenn deine Frau bei dir bleibt – obwohl ihr alle Freunde und ihre Familie davon abraten – tut sie das aus dem guten Grund, dass sie dich wirklich liebt? Oder bleibt sie aus Bequemlichkeit, weil du ein gutes Gehalt beziehst?“

Der Artikel endet folgendermaßen: *„Ups, es tut mir leid. Du hast ein Happyend erwartet. Ein glückliches Ende! Du liebst den Spaß. Aber den gibt es hier nicht. Diese Geschichte ist nicht neu. Sie ist schon unzählige Male passiert, in unzähligen Variationen, seit unzähligen Jahren. Und noch nie hat es dabei ein glückliches Ende gegeben. Aber das weißt du, nicht war?“*

Dass die Anatomie einer Affäre kein Happyend kennt, hat seinen Grund darin, dass sie zugleich die Anatomie der Sünde zeigt. Diese lässt sich von Anfang an beobachten. Die verbotene Frucht war damals an einem Baum zu finden (1Mose 3,6), nicht im Zimmer eines Motels. Aber die Einladung zu einem lustvollen Abenteuer war dieselbe und dauert bis heute an. Schuld versucht zu verbergen. Aber es funktioniert nicht. Konfrontationen sind nicht zu vermeiden und das große Leugnen folgt. Und dann ist die Welt nicht mehr so wie vorher. Jakobus (1,14f) fasst das Ganze treffend zusammen: *„Jeder, der versucht wird, wird von seinen eigenen Begierden gereizt und gelockt. Danach, wenn die Begierde empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod.“*

Wir alle wissen, wovon Jakobus spricht. Vielleicht ist es ein Mouse-Click, der uns im Internet zu einem virtuellen Motel führt. Vielleicht findet die Affäre nur in unseren Gedanken statt; da gibt es jene attraktive Person, die wir uns unbekleidet vorstellen... Vielleicht sind wir oder unsere Ehepartner in Versuchung geraten. Die langen Nächte am Schreibtisch, die Riesenrechnungen, die schmerzlichen Erinnerungen, die sich in unserem Leben auf türmen... Wir wissen alle nur zu gut, dass gerade auch Pastoren – oder ihre Frauen – den Sünden gegen das 6. Gebot erliegen. Die Einzelheiten von Davids Affäre mit Bathseba sowie die „Reue und Chaos“, die folgen, sprechen eine deutliche Sprache (2Sam 11ff).

Aber warte einen Moment. Es gibt noch eine Stufe, die wir zur Anatomie der Sünde hinzufügen müssen: Umkehr und Vergebung. *„An dir allein habe ich gesündigt, und übel vor dir getan“* (Ps 51,6). Das ist das Bekenntnis eines Ehebrechers vor Gott. *„Darum bekannte ich meine Sünde, und meine Schuld verhehlte ich nicht. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Übertretungen bekennen. Da vergabst du mir die Schuld meiner Sünde“* (Ps 32,5). Was für ein Trost ist es, zu wissen, dass diese Geschichte im Blick auf Christus ein Happyend hatte. Die Folgen der Sünde mögen bleiben in diesem Leben – der Schmerz der Vergangenheit und die Belastungen, die durch die Sünde verursacht wurden. Aber der geistliche Ausblick bedeutet Hoffnung und Freude. *„Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz“*, bittet der Sünder. Die glühende Kohle des Evangeliums berührt unsere

Lippen (Jes 6,5-7). Sie nimmt unsere Schuld weg. Sie sühnt unsere Sünden. Der himmlische Bräutigam nimmt seine gefallene Braut wieder an.

Du wunderst dich vielleicht über Anna und Henry. Als sie sich sechs Monate später wieder treffen, ist nichts mehr wie vorher. Es ist immer das Gleiche. Henry kehrte zu seiner Frau zurück. Anna blieb allein zurück. Sie fühlte sich „be-

nutzt“. Man kann nur hoffen, dass auch sie eines Tages Heilung, Hoffnung und Freude finden kann auf der letzten Stufe der Anatomie der Sünde: Vergebung durch Christus. John D. Schuetze

(Mit freundlicher Erlaubnis des Autors, aus: Wisconsin Lutheran Quarterly 2007, Heft 3, S. 216-218. Der Verfasser ist Prof. am Wisconsin Lutheran Seminary der Wisconsin Synode in Mequon/Wis. Übersetzung: G. Herrmann)

THI-Archiv elektronisch

Unsere „Theologische Handreichung und Information“ wird inzwischen seit 25 Jahren herausgegeben. Die ersten Jahrgänge erschienen zur DDR-Zeit noch in sehr mangelhafter Qualität als Vervielfältigungen. Sie wurden in den letzten Monaten digital erfasst. Diese Arbeit hat freundlicherweise Herr Uwe Polzin in Leipzig übernommen. Wir freuen uns, dass jetzt alle Jahrgänge der THI in elektronischer Form im Internet zur Verfügung stehen: www.elfk.de

Auf einige bis heute interessante Themen aus den frühen Jahrgängen möchten wir mit der folgenden Auswahl ausdrücklich hinweisen (geordnet nach Erscheinungsjahren):

- Die eigenen Worte Jesu im Apostelwort (G. Wachler), 1983/2-4
- Land und Staat Israel in biblischer Verheißung und Erfüllung (J. Wilch), 1984/3+4 [auch als Sonderdruck]
- Luthers Stellung zur Obrigkeit (G. Wachler), 1984/2
- Schöpfung oder Evolution? (G. Wachler), 1985/3 – 1986/1
- Gerecht durch Werke (Jak 2,24)? (M. Hoffmann), 1986/2
- Die Bedeutung der Philosophie für die bekennnistreue theologische Ausbildung im Zeitalter der Ökumene (G. Zweck), 1984/3+4
- Die Bedeutung des „satis est“ in CA VII (A. Schuetze), 1987/1
- Das heilige Abendmahl – Konsekration und Moment der Realpräsenz (S. Becker), 1987/2
- Der Krieger wird Harfenspieler, Vorausgreifender und nachholender Erzählstil in 1Sam 16+17 (H. Möller), 1988/1
- Die Schöpfungsordnung als ethische Norm – vom NT auf die Rolle von Mann und Frau angewendet (D. Kuske), 1988/2+3
- Christus und die [falschen] Christusse (L. Mayer), 1989/4 – 1990/1
- Ist Zungenrede eine Geistesgabe für die Kirche aller Zeiten? (R. Borszik/G. Wachler), 1990/2
- Ein kurzer historischer Abriss des Chiliasmus (W. Gawrisch), 1990/4 – 1991/1
- Die Kindertaufe – ihr Recht, ihre Gabe und ihre Verpflichtung (W. Neuer), 1991/2+3
- Die Religionen (G. Wachler), 1991/4
- Bibeltreue und Volkskirche? Zum 150. Geb. von G. Stöckhardt (G. Herrmann), 1992/1
- Seelsorge zwischen Selbstverwirklichung und Christuswirklichkeit (L. Gassmann), 1992/2
- Das Ende der Synodalkonferenz in Nordamerika (G. Herrmann/J. Rottmann), 1992/2
- Kirchengemeinschaft und ihre Grenzen (J. Kinery), 1992/3
- Die evangelikale Bewegung (H.-L. Poetsch), 1992/4
- Die Handschriften und Textvarianten im griechischen NT (S. Quittkat u.a.), 1993/1
- Frauen im Pfarramt? (G. Voigt), 1993/2
- Konfessionelle Ev.-Luth. Konferenz gegründet (G. Herrmann), 1993/3
- 40 Jahre Luth. Theol. Seminar in Leipzig (G. Herrmann), 1993/4
- Das absolute Gebot Gottes in der gefallenen Welt, Kompromiss und Anpassung im ethischen Handeln (G. Wachler), 1994/2
- Werner Gitt und seine Bekehrungslehre (M. Herbst/G. Herrmann) 1994/3
- Dürfen Christen ihr Geld auf der Bank anlegen? (M. Hoffmann), 1994/4
- Der dritte Gebrauch des Gesetzes, Luthers Position in der antinomistischen Debatte (A. Schuetze), 1995/1+2
- Friedrich Brunn, ein Vater unserer Kirche (G. Herrmann), 1995/3
- Fundamentales und Nichtfundamentales in der Bibel? (H. Stallmann), 1995/4